



Husserl, Edmund, geb. 8. April 1859 in Proßnitz (Mähren), gest. 26. April 1938 in Freiburg i. Br. 1887 Privatdoz. in Halle, 1901 a. o. Prof., 1906 o. Prof. in Göttingen, 1916 in Freiburg i. Br., seit 1928 emeritiert.

Die philosophische Lebensarbeit H.s läßt sich nicht kennzeichnen, wenn die einzelnen Werke isoliert und nach ihrer jeweiligen Thematik betrachtet werden, sondern nur wenn ihre historische Abfolge verstanden wird als die konsequente Auswirkung einer zunächst dunklen, ständig aber an Klarheit gewinnenden Tendenz auf eine radikale Neubegründung der Philosophie. Sein philosophisches Erstlingswerk ist die „Philosophie der Arithmetik“ I. Band (1891), eine breitere Ausarbeitung seiner Hallenser Habilitationsschrift, von der nur ein Stück unter

dem Titel „Über den Begriff der Zahl“ 1887 im Druck erschienen ist. Husserl, ursprünglich als Mathematiker und Naturwissenschaftler ausgebildet, hatte als letztes Ziel vor Augen die Ermöglichung eines radikal strengen, auf logisch und psychologisch letztgeklärten Grundlagen beruhenden Aufbaus der Arithmetik. Als Beitrag dazu liefert dieses Werk vor allem eine deskriptiv-psychologische Ursprungsanalyse der Fundamentalbegriffe Vielheit, Einheit und Anzahl. Der dem Ursprung nach frühere Vielheitsbegriff führt auf eine eingehende Charakteristik der Aktivität der „kollektiven Einigung“, in der das „Zusammen“, der „Inbegriff“ ursprünglich bewußt wird. Im Weiteren aber wird das Problem dringend, wie ursprüngliche Vielheitsprädikationen möglich werden ohne ein wirklich ausgeführtes Kolligieren. Dies führt zur fundamentalen Unterscheidung zwischen eigentlich gegebenen Vielheiten und sinnlichen Mehrheiten, die bloß „symbolisch“, nämlich indirekt associativ als Vielheiten aufgefaßt werden. Den Anhalt der Association geben die eine sinnliche Mehrheit konstituierenden „figuralen Momente“, im Wesen identisch mit den in derselben Zeit von Ehrenfels unter Leitung einer ganz anderen Fragestellung entdeckten „Gestaltqualitäten“. In diesen Zusammenhängen erwächst erstmals die Lehre von den „Akten“ und korrelativ den „Gegenständen höherer Ordnung“ sowie der erste Anfang der Lehre von den „kategorialen Begriffen“ gegenüber den bloß sinnlichen. Wichtige Einzelanalysen betreffen auch Unterscheiden und Unterschied (im Kontrast mit Kollektion und Kollektivum), sowie den Ursprung der Vorstellung der unendlichen Vielheit. Der charakteristische Einsatz der „Philosophie der Arithmetik“ liegt aber in der eigentümlichen Doppelung in psychologische und logische Analysen, die nicht einfach nebeneinander herlaufen, sondern ständig in innerem Bezug aufeinander angelegt und abgestimmt sind. Hier tritt erstmalig in einer Spezialuntersuchung das philosophische Grundmotiv auf, das in der Folge von entscheidender Bedeutung wurde: die korrelative Betrachtungsart. Die Spannungseinheit des in eins subjektiv und objektiv gerichteten Fragens ist der eigenste und fruchtbare Ansatz H.s, der in seiner wachsenden Vertiefung und Wandlung die Etappen bestimmt, in welchen schließlich eine neue Idee der Philosophie zum Durchbruch kommt.

In den „Logischen Untersuchungen“ hat sich dieser Ansatz durch die Arbeit eines Jahrzehnts zu einer Fülle bahnbrechender philosophischer Fragestellungen und konkreter analytischer Lösungen ausgeweitet. Das Werk, welches Husserl seinem Lehrer Franz Brentano gewidmet hat, zerfällt in zwei Bände: „Prolegomena zur reinen Logik“ (1900) und „Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis“ (1901). Die innere Einheit der beiden Teile, die der zeitgenössischen Kritik merkwürdigerweise verborgen blieb, liegt in nichts anderem als der Verwirklichung des methodischen Prinzips der korrelativen Betrachtungsart. Um aber der subjektiv-objektiven einheitlichen Forschung den rechten Ansatz zu verschaffen, bedurfte es zunächst der Anstrengung, die Objektivität des Objekts, hier der logischen Gebilde, gegen jede falsche Subjektivierung zu verteidigen. So geht denn Husserls Hauptbemühen im I. Bande dahin, den Seinssinn der logischen Gebilde zu klären als „idealer Einheiten“, der logischen Gesetze als „Idealgesetze“ in der ausführlichen kritischen Auseinandersetzung mit dem in der damaligen Logik herrschenden „Psychologismus“. „Psychologismus“ bedeutet in der Redeweise dieser Kritik die Auffassung der logischen Begriffe und Sätze als psychischer Gebilde, der logischen Gesetze als psychologischer Tatsachengesetze. Ein besonders wirksames Moment dieser Kritik bestand und besteht darin, daß Husserl den Psychologismus jeder Spielart als Relativismus nachweist. Positiv dient die Kritik vor allem der Herausstellung der

Idealität resp. Apriorität der reinen Logik. Im Schlußkapitel wird alsdann die Idee dieser reinen Logik selbst entfaltet, und zwar in einer Doppelung ihrer Aufgaben: 1. als apriorische Wissenschaftslehre, d. h. als die Lehre von den „idealen Bedingungen der Möglichkeit von Wissenschaft bzw. Theorie“, 2. als apriorische Lehre von den „formalen“ Begriffen, die für Gegenstände überhaupt konstitutiv sind und „von jeder Besonderheit irgendwelcher Erkenntnismaterie unabhängig“ wie Gegenstand, Sachverhalt, Einheit, Vielheit, Anzahl, Beziehung usw. Die reine Logik gabelt sich also ihrer Idee nach hinsichtlich ihrer Thematik in die Logik der „Bedeutungskategorien“ (Begriff, Satz, Schluß usw.) und die Logik der „gegenständlichen Kategorien“, oder wie H. später formulierte, in apophantische Logik und formale Ontologie (formale Theorie der Gegenstände), deren übergreifende Einheit die reine Mannigfaltigkeitslehre als Theorie der möglichen Theorieformen bzw. „Mannigfaltigkeiten“ ausmacht. Der II. Band des Werkes gliedert sich in sechs Untersuchungen, die z. T. die für die Ausführung einer reinen Logik unerläßlichen Vorarbeiten in Angriff nehmen, teils als Phänomenologie der Erlebnisse die Rückgangsdimension eröffnen, in welcher allein die „logischen Ideen, die Begriffe und Gesetze, zur erkenntnistheoretischen Klarheit und Deutlichkeit zu bringen“ sind. In der I. Untersuchung über „Ausdruck und Bedeutung“ unterwirft H. die Wesenszusammenhänge zwischen Bedeutungsintention und Bedeutungserfüllung, zwischen dem noetischen und idealen Gehalt der Bedeutungserlebnisse einer analytischen Klärung und sichert so für die Aufgabe einer reinen Logik die vorbedingte Einsicht in die grammatische Seite der logischen Erlebnisse. Diese I. Untersuchung hat einen sehr starken Einfluß ausgeübt sowohl auf die Sprachphilosophen als auch die Logiker. Die II. Untersuchung handelt über „Die ideale Einheit der Spezies und die neueren Abstraktionstheorien“, wendet sich in einer ersten Begründung der Lehre von der „Ideation“ gegen die psychologische Hypostasierung des Allgemeinen, gegen jede Form des Nominalismus und vornehmlich gegen die nominalistischen Abstraktionstheorien des englischen Sensualismus. Die III. Untersuchung „Zur Lehre von den Ganzen und Teilen“ gibt sich ausdrücklich als Grundstück einer „apriorischen Theorie der Gegenstände als solcher“. Die Durchführung der Auslegung an konkret anschaulichen „Inhalten“ (Empfindungsdaten oder Dinggegenständen) führt zur Aufweisung von Wesensgesetzen als Ganzheiten konstituierenden. Diese werden dann radikal unterschieden in „analytische“ und „synthetische“ Gesetze apriori, worin die prinzipielle Scheidung zwischen der (in der reinen Logik enthaltenen) formalen und der materialen apriorischen Gegenstandslehre beschlossen ist, letztere das auf das Sachhaltige von Gegenständlichkeiten gegründete Apriori betreffend. Nach beiden Richtungen werden umfassende Analysen durchgeführt, denen in den weiteren Partien des Werkes sich noch andere in gleichem Sinne „gegenstandstheoretische“ Grundlegungen anreihen (einige Jahre vor den diesbezüglichen Versuchen von Meinong). Die IV. Untersuchung „Der Unterschied der selbständigen und unselbständigen Bedeutungen und die Idee der reinen Grammatik“ setzt die Forschungen der I. Untersuchung fort und entwirft die Idee einer apriorischen Formenlehre aller kategorialen Bedeutungen als einer reinlogischen Sonderdisziplin — die Idee einer „reinlogischen Grammatik“. Für die Weiterentwicklung der Husserlschen Philosophie sind die beiden letzten Untersuchungen des Werkes von zentraler Wichtigkeit; in ihnen kommt zum ersten Male die phänomenologische Forschungsweise zum vollen Durchbruch. Die V. Untersuchung „Über intentionale Erlebnisse und ihre Inhalte“ bedeutet für den Zusammenhang des Werkes den Rückgang in die subjektiven Quellen, aus denen die logischen Gebilde entspringen, und hat ihre Abzweckung

in der phänomenologischen Lehre vom Urteil. Die analytische Fragestellung ist aber von vornherein so weit und radikal gefaßt, daß die allgemeinsten Strukturen des Bewußtseinslebens überhaupt und seiner Intentionalität thematisiert werden. Das allgemeine Wesen: intentionaler Akt, wird hier nach seinen deskriptiv abhebbaren Grundmomenten charakterisiert: Materie und Qualität, ferner die wesensmöglichen Fundierungen der Akte werden analytisch verfolgt. Eine Fülle von Bewußtseinsanalysen der weitesttragenden Bedeutung liegt hier bereits vor. Die sehr umfangreiche VI. Untersuchung „Elemente einer phänomenologischen Aufklärung der Erkenntnis“ analysiert die phänomenologischen Elementarstrukturen der Intentionalität als Synthesis von Intention und Erfüllung, gibt eine ausführliche Phänomenologie der Erkenntnisstufen, eine Klärung der logischen Ideen Einigkeit und Widerstreit (Unverträglichkeit), einen wichtigen Antrieb zur Klärung der Korrelation von Evidenz und Wahrheit (wahres Sein) usw. Der ganze 2. Abschnitt gilt dem grundlegenden Unterschied von sinnlicher und kategorialer Anschauung.

Betrachten wir die „Logischen Untersuchungen“ als Ganzes, so finden wir in ihnen die korrelative Betrachtungsart auf einer Stufe, die gegenüber der Philosophie der Arithmetik einen großen und entscheidenden Fortschritt darstellt. Allgemein ist als Grundcharakter dieser „Phänomenologie“ zu bemerken, daß sie alle Feststellungen ausschließlich aus der rein immanenten Intuition schöpft und jedes Überschreiten dieser Sphäre anschaulicher Selbstgegebenheit verwehrt. Diese intuitive Evidenz kann aber nicht eine bloße empirisch-psychologische sein; alle ihre Einsichten sind apodiktische Wesenseinsichten. Das gegen den Psychologismus erkämpfte Ideenreich, das des „Apriori“, ist nicht ein Reich spekulativer Substruktionen, sondern apodiktischer Intuition. Diese ist aber letztlich und überall zurückbezogen auf das Urfeld alles „Apriori“, das der Bewußtseinssubjektivität. Zum ersten Male wird hier das reine Bewußtseinsleben zum Thema einer universalen Bewußtseinsforschung, getragen von der Einsicht, daß alles in der immanenten Sphäre aufweisbare Sein und Geschehen von Wesensgesetzmäßigkeiten geregelt ist. Ein weiterer Grundcharakter dieser Phänomenologie ist es, daß in der ausschließlichen Forschungseinstellung auf das Bewußtsein rein als solches und in seinen eigenwesentlichen synthetischen Zusammenhängen allererst das eigentümliche Wesen der Intentionalität und der Methode, sie vom intentionalen Gegenstand her zu befragen, zur Geltung gebracht und damit die unfruchtbare klassifikatorisch-deskriptive Methode der Brentanoschen Lehre von den „psychischen Phänomenen“ überwunden wurde. Die konsequente Auswirkung der Anfänge der „Logischen Untersuchungen“ tritt ausgereift freilich erst in den „Ideen“ zutage als Konzeption der Aufgabe einer universalen Bewußtseinsphänomenologie als „erster Philosophie“, und zwar unter der Idee einer universalen konstitutiven Aufklärung alles für uns „Seienden“. In den „Logischen Untersuchungen“ ist die Bewußtseinsanalyse noch vorwiegend „noetisch“, d. h. in der reflektiven Blickrichtung auf das Erleben allein vollzogen; sie zieht noch nicht konsequent die zu jedem Erlebnis als solchem gehörige noematische Sinnesschicht in die Untersuchung: den thematischen Gehalt des Erlebnisses. Die Notwendigkeit einer konsequent doppelseitigen Bewußtseinsanalyse bringen erst die „Ideen“ zur vollen Einsicht. Aber gleichwohl fehlt es in den „Logischen Untersuchungen“ nicht ganz an Fixierungen noematischer Strukturen: wir finden vor allem die Nachweisung des Sinnesmomentes in der außerlogischen Sphäre, so bei den Anschauungen (Wahrnehmungen usw.), eine neue Erkenntnis, die der Denkpsychologie Impulse gegeben hat.

Nach den „Logischen Untersuchungen“ galten die Forschungen Husserls der systematischen Erweiterung der Phänomenologie zu einer universalen Bewußtseinsanalytik. Aus dem größeren Zusammenhang von Göttinger Vorlesungen von 1905 über die Phänomenologie der Anschauungen stammen die erst 1928 publizierten „Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins“ (herausg. von M. Heidegger). Hatten die „Logischen Untersuchungen“ vorwiegend den Blick vermöge ihrer Thematik auf die intentionalen Leistungen der spontanen Aktivität gerichtet, so werden in diesen „Vorlesungen“ die intentionalen Leistungen der rein passiven Genesis enthüllt, in welchen nach einer strengen Wesensgesetzlichkeit das Bewußtseinsleben im Dahinströmen sich in einer verborgenen kontinuierlichen Synthesis für sich selbst als Strom von zeitlich seienden Erlebnissen konstituiert. Hierbei eröffnen sich neue Einblicke in das Wesen der Intentionalität und in ihre Weisen, intentionale Implikationen zu bilden. Es ist hier schon die Methode konsequenter Ausschaltung aller transzendenten Geltungen durchgeführt, aber es fehlt noch an einer prinzipiellen Kontrastierung der rein phänomenologisch gefaßten Subjektivität im psychologischen Sinn und der transzendentalen Subjektivität.

Im Jahre 1911 erschien als vorläufige programmatische Umzeichnung des universal-philosophischen Sinnes der neuen Phänomenologie im Logos, I, der vielbeachtete Aufsatz „Philosophie als strenge Wissenschaft“. Gegen die überhandnehmende Verwirrung der Ziele einer Weltanschauungsphilosophie (als richtunggebender für den in der Endlichkeit stehenden praktischen Menschen) und einer wissenschaftlichen Philosophie tritt Husserl für das ewige Recht der letzteren ein, ihren echten Sinn neu bestimmend. Im Kampfe mit dem sensualistischen Naturalismus und andererseits dem Historismus — gegen die Naturalisierung des Bewußtseins auf der einen Seite und den historischen Anthropologismus auf der anderen — wird die Notwendigkeit einer universalen Phänomenologie der Intentionalität als Fundament für eine wahre Psychologie und Geisteswissenschaft und für eine universale Philosophie gezeichnet.

In der eigentlichen Grundschrift der konstitutiven Phänomenologie, den „Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie“ (1913) kommt die neue Wissenschaft zu einer systematisch begründeten Auslegung ihres eigentümlichen Sinnes und ihrer Funktion als erster Philosophie, als „Grundwissenschaft der Philosophie“ überhaupt. Nach einem ersten Abschnitt über „Tatsache und Wesen“ beginnt im 2. Abschnitt („Die phänomenologische Fundamentalbetrachtung“) die methodische Eröffnung der eigentümlichen Domäne der „reinen“ oder „transzendentalen“ Phänomenologie. Husserl setzt ein mit der Analyse der „natürlichen Einstellung“, welche nichts anderes ist als die ständige, in allem praktischen wie theoretischen Leben unausdrücklich vollzogene Voraussetzung der Weltexistenz. Mit der Aufhebung dieser Voraussetzung, also der radikalen Änderung der natürlichen Einstellung, wird allererst die phänomenologische Einstellung möglich. Diese Änderung beruht in der unverbrüchlich festzuhaltenden „Einklammerung“ der Weltexistenz und all der in ihr implizierten schlechthinigen Setzungen von Gegenständen jeder Art. Was nach dieser Einklammerung verbleibt, ist das reine Bewußtsein mit seinem Weltmeinen. „Welt“ ist der Titel geworden für das Korrelat bestimmter Zusammenhänge des Bewußtseinslebens, in denen dieses gegenständliche Existenz als solche vermeint: anschaulich erfahrend, dunkel vorstellend, denkend, wertend, praktisch strebend usw. Welt wird zum „Weltphänomen“. Phänomen einzig im Sinne der bewußtseinsmäßigen Vermeintheit ist das universale Thema der „Phänomenologie“, welche die Wissenschaft ist von dem reinen oder transzendentalen

Bewußtsein nach seinen erlebnismäßigen und vermeinten Beständen, oder anders gewendet, die Wissenschaft vom Aufbau der im phänomenologischen Subjekt jeweils als seiend geltenden Welt (so wie auch des ihm als „ideale“ Gegenständlichkeiten geltenden Seins) in den sinngebenden reinen Bewußtseins-erlebnissen mit ihren vermeinten Gehalten.

Der 2. Abschnitt gilt der methodischen Sicherung der transzendental-phänomenologischen Erkenntnis überhaupt, er entfaltet die volle Systematik der phänomenologischen Methode als die Einheit der transzendentalen und eidetischen Reduktion, eben als der apriorischen Wesenserkenntnis der nach der Einklammerung der Weltexistenz verbleibenden absoluten Subjektivität. Der 3. Abschnitt „Zur Methodik und Problematik der reinen Phänomenologie“ setzt mit prinzipiell methodischen Analysen ein, durch Ausschluß der Probleme der inneren Zeitigung und der Ichprobleme die weitere Untersuchungssphäre begrenzend. In den weiteren Kapiteln über „Noesis und Noema“ und „Zur Problematik der noetisch-noematischen Strukturen“ bringt jeder Paragraph neue Aufweisungen ganz fundamentaler Strukturen, mit denen sich jeweils ein ganz neuer Problemhorizont konstitutiver Forschungen vorzeichnet.

Im 4. Abschnitt „Vernunft und Wirklichkeit“ wird das allgemeine Grundproblem der intentionalen Konstitution behandelt als das konstitutive Problem der Evidenz und des ihr jeweils zugehörigen Seinssinnes. So viele Grundarten von Evidenz, so viele Grundarten von Gegenständlichkeiten; und so viele Grundarten der vernunfttheoretischen Probleme als konstitutiver Probleme. Mit dem Ausblick auf die Idee des voll extendierten transzendentalen Problems und des universalen Konstitutionsproblems schließt das „Erste Buch“ der „Ideen“. Die umfassenden Entwürfe zu den zwei weiteren vorgesehenen Bänden aus der Zeit von 1913–1916 haben, in Abschriften dem Schülerkreis Husserls zugänglich gemacht, Wirkungen geübt. Vor allem die ausgeführten Grundstücke zur konstitutiven Phänomenologie der materiellen Natur als Einheit rein aus natürlicher Erfahrung; die Konstitution des Leibes in seiner Eigenheit als Organ und als gegliedertes Organsystem des wahrnehmenden, waltenden und in die physische Natur leiblich hineinwaltenden Ich, andererseits des Leibes als Naturkörpers; ferner die Konstitution der Seele und des Menschen (bzw. Tieres) als Naturrealität im erweiterten Sinne; die Konstitution des „Anderen“ durch konstitutive Aufklärung der Leistung der Einfühlung. In Gegenrichtung zur Konstitution der physischen und psychophysischen Natur erfolgt in Anknüpfung an die fundamentale Unterscheidung von naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Einstellung die Behandlung der konstitutiven Probleme der Personalitäten verschiedener Ordnung, in ihrer Beziehung auf ihre personalen Umwelten, die Konstitution der kulturellen Umwelt und so überhaupt der „geistigen“ Welt.

Nach den „Ideen“ waren die Forschungen Husserls bestimmt durch die Fragen nach einer radikalen Erhellung der Phänomenologie in ihrem Verhältnis zu den positiven Wissenschaften, nach der Abgrenzung der phänomenologischen Analytik gegen die psychologische Bewußtseinsforschung und nach dem inneren Bezug der beiden; überhaupt durch universalmethodische Fragen, in deren Verfolg die neue phänomenologische Philosophie zu letzten methodischen Einsichten und den obersten Problemsphären vordringt. Andererseits waren diese Jahre erfüllt durch umfassende konkrete Untersuchungen. Da Husserl ständig in seinen Vorlesungen die ihn unmittelbar bewegenden Probleme vortrug, hat er in einem hohen Maße durch die lebendige Mitteilung auf die philosophische Literatur einen kaum abschätzbaren Einfluß ausgeübt.

Im Jahre 1929 erschien als ein erstes Werk, das den Erwerb der langen Jahre literarischer Zurückhaltung zur Darstellung bringt, seine „Formale und transzendente Logik“ (Versuch einer Kritik der logischen Vernunft). Dieses Werk stellt gewissermaßen exemplarisch das Verhältnis der objektiv-mundanen Wissenschaften zur Phänomenologie dar; von der traditionellen und alsdann in ihrem Sinn vertieften und geklärten Logik, als der thematischen Wissenschaft des formalen Apriori, werden wir durch die Kritik ihrer Voraussetzungen zurückgeleitet in ihre Verwurzelung in den konstituierenden Zusammenhängen aktueller und implizierter Intentionalitäten des transzendentalen Bewußtseins. So gliedert sich das Werk in zwei Abschnitte. Der 1. „Die Strukturen und der Umfang der objektiven formalen Logik“ nimmt die Problematik der in den „Logischen Untersuchungen“ entworfenen „reinen Logik“ wieder in radikalisierte Weise auf und bringt als eine wesentlich weiterführende Einsicht innerhalb einer strukturellen Dreigliederung dieser Logik die Abgrenzung einer reinen Logik der Konsequenz (in der der Wahrheitsbegriff noch nicht thematischer Grundbegriff ist) mit den zugehörigen phänomenologischen Klärungen. Im Zusammenhang damit erfährt das Verhältnis der formalen Logik zur formalen Mathematik und zu der sie beide umspannenden formalen „mathesis universalis“ eine wesentliche Vertiefung. Der 2. Abschnitt; „Von der formalen zur transzendentalen Logik“ hat die Aufgabe der ausdrücklichen Rückleitung in die konstitutive Problematik; er bringt u. a. eingehende Untersuchungen zur allgemeinen Problematik der Evidenz in Beziehung auf Sein und Wahrheit, ferner zu einer radikalen Urteilstheorie usw. Von besonderer Bedeutung ist die tiefere Aufklärung der schon in den „Ideen“ ersichtlich gewordenen Unterscheidung zwischen eidetischer Bewußtseinspsychologie und „transzendentaler“ Phänomenologie. Damit geht in eins eine methodisch für die ganze phänomenologische Philosophie grundlegende Klärung des „transzendentalen Psychologismus“. Erst hier gewinnt das Verhältnis der transzendentalen Subjektivität zur psychologischen eine unbeirrbar Evidenz, welche die großen in ihrer Verwechslung beschlossenen Mißverständnisse der reinen Phänomenologie fernhält.

Es bleibt noch hinzuweisen auf die „Méditations cartésiennes“, die eine erweiterte Ausarbeitung zweier im Frühjahr 1929 an der Sorbonne gehaltenen Doppelvorträge sind. In diesen umreißt H. das Ganze der phänomenologischen Philosophie, gibt vor allem in einer ausführenden Analyse der Einfühlung, als der Erfahrung des Fremddeelischen, die notwendige Basis für die volle Erschließung der transzendentalen Subjektivität als transzendente Intersubjektivität und damit die volle Umzeichnung des Universums der konstitutiven Probleme. (Für das Lexikon dargestellt von E. Husserl.)

Schriften: Philos. der Arithmetik, 1891. — Logische Untersuchungen, 2 Bde., I.: Prolegomena zur reinen Logik, 1900, 4. Aufl. 1928; II/1: Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis, 4. Aufl. 1928; II/2: Elemente einer phänomenolog. Aufklärung der Erkenntnis, 3. Aufl. 1922. — Philos. als strenge Wissenschaft, in: Logos Bd. 1, 1911. — Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenolog. Philos., I.: Allg. Einführung in die reine Phänomenologie, 1913, 3. Aufl. 1928. — Hrsg. der Jahrbücher für Philos. und phänomenolog. Forschung, seit 1913; darin: Husserls Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins, herausg. von M. Heidegger, Band 9, 1928; Transzendente u. formale Logik, Bd. 10, 1929. — Méditations cartésiennes, 1932. — Erfahrung und Urteil, 1939.

Literatur: P. Natorp, Kritik der „Ideen“ Husserls in: Logos VII, 224 ff. — V. Delbos, Husserl, Rev. de métaphysique et de morale, XIX, 245 f. — R. Kynast, Das Problem der Phänomenologie, 1917. — W. Ehrlich, Kant u. Husserl, Kritik der transcend. und phänomenolog. Methode, 1923. — A. Bansi, La fenomenologia pura di Husserl,

Riv. di filosofia XIV, 1923. — W. Reyer, Einführung in die Phänomenologie, 1926. — O. Becker, Die Philos. E. H.s, Kant-Studien XXXV, 1930, 2/3. — W. Ziegenfuß, Die phänomenologische Ästhetik, Berlin 1928. — Gurvitch, Georges, Les tendances actuelles de la philos. allemande, E. Husserl, M. Scheler, E. Lask, N. Hartmann, M. Heidegger, Paris 1930. — F. Kreis, Phänomenol. u. Kritizismus, 1930. — J. Kraft, Von Husserl zu Heidegger, 1932. — R. Zocher, H.s Phänomenol. u. Schuppes Logik, 1932. — Eugen Fink, Die phänomenologische Philosophie E. H.s in der gegenwärtigen Kritik, m. Vorw. von E. H., Kant-Stud. XXXVIII, 1933. — Festschrift zum 70. Geb., 1929; Jahrb. f. Phänomenologie, Erg.-Bd. — Werner Ille, Husserls vorphäenomenologische Philosophie (mit monogr. Bibliogr. E. Husserls), Leipzig 1932. — Friedrich Weidauer, Kritik der Transzendentalphäenomenologie Husserls (mit e. Nachtr. z. monogr. Bibliogr. E. H.s), Leipzig 1933. — Joachim Bannes, Vers. e. Darst. u. Beurt. der Grundl. der Philos. H.s, Breslau 1930. — Maria Brueck, Üb. d. Verh. E. H.s zu Franz Brentano, Würzburg 1933. — Helmut Folwart, Kant, H., Heidegger, Breslau 1936. — Erhart Kraemer, Benno Erdmanns Wahrheitsauffassung u. ihre Kritik durch H., Diss., München 1930. — Ludwig Landgrebe, E. H., Prag 1938. — Franz Muth, E. H. u. Martin Heidegger, Diss., München 1931. — Salcia Passweg, Phäenomenologie u. Ontologie, Straßburg 1939. — Takiyetti, Temuralp, Ü. d. Grenzen d. Erkennbarkeit bei H. u. Scheler, Berlin 1937. — Jan B. Th. Wolters, Eidos, Diss., Freiburg (Schw.) 1935. — R. Gotesky, H.s conception of logic as Kunstlehre, in: The Philosophical Review, Vol. 47 (1938). — Irena Krzemicka, Filozofia E. H., in: Ateneum, Jg. 2 (1933) S. 117 ff. — Wilhelm Pöll, Wesen u. Wesenserkenntnis, mit besonderer Berücksichtigg. der Phänomenol. H.s u. Schelers, 1936. — Philosophical Essays in Memory of H., hrsg. v. M. Farber, Cambridge, U.S.A. 1941. — E. P. Welch, The Philosophy of H., N. Y. 1941. — M. Farber, The Foundations of Phenomenology, Cambridge, U.S.A., 1943. — Les Archives H. à Louvain, in: Revue néoscholastique de philos., Löwen 1940 bis 1945, p. 346 ff.

